Sei ein Mensch!
Predigt am 26.10.2025 Apostel-Gemeinde Eißendorf Joh.5,1-16

Liebe Gemeinde, die letzte Woche war europaweit einer Aktion gewidmet, die auf „Unsichtbare Erkrankungen“ („Invisible disabilities week“) hinweisen sollte. Erkrankungen sollten in den Mittelpunkt gerückt werden, die dem Augenschein verborgen bleiben: chronische Erkrankungen ohne sichtbare Symptome, Migräne, Long Covid, psychische Erkrankungen aller Art und besonders Depressionen. Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen, dass es in den letzten Wochen mehrere Fernseh-Sendungen darüber gab. Personen der Zeitgeschichte wurden benannt, die unter dieser Erkrankung litten, z.B. die Kaiserin Sissi, Winston Churchill, Konrad Adenauer oder der Fussballnationaltorhüter Robert Enke, der sich das Leben nahm. Manche Krankheiten verschwinden nicht mehr oder verschlimmern sich gar.
Es gibt dann höchstens zeitweise eine Linderung. Wir sprechen dann von chronischen Erkrankungen wie Multiple Sklerose, Diabetes oder Parkinson…

Wenn in unserem Bekannten- und Freundeskreis jemand eine schlimme Diagnose bekommt, dann ist in der Regel das Mitgefühl groß. Für den Trauerfall gilt Ähnliches. Als Neuigkeit schwingt immer auch ein kleines Sensation-Molekül in der Empathie mit. „Du, hast Du schon gehört XY hat auch…“
Aber dann lässt die Aufmerksamkeit rapide nach. Von einer bekannten älteren Schauspielerin heißt es, dass sie ganz in schwarz gekleidet ging und von einer Person angesprochen wurde, was denn passiert sei. Sie antwortete. „Meine Mutter ist gestorben“. „Aber das ist doch schon zwei Jahre her“, sagte die Person darauf hin und die Schauspielerin entgegnete: „Ja, aber meine Mutter ist immer noch tot.“ Schnelllebig ist unser Alltag. Mitgefühl hat nur ein begrenztes Haltbarkeits-Datum. Der Umgang mit dauerhaft Kranken wird leicht zu einer Belastung, deshalb verlieren wir diese Menschen nur allzugern aus dem Blick und sie fühlen sich alleingelassen.

Ganz anders das Johannesevangelium, ganz anders dieser Jesus. Hier wird ein Langzeitkranker in den Mittelpunkt gestellt. Wir kennen die Krankheit nicht, die Diagnose ist auch für den Sinn der Geschichte unerheblich.
„Es war aber dort ein Mensch, der lag 38 Jahre krank. Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht

er zu ihm…“
Das Entscheidende: Jesus wendet sich ihm zu, spricht mit ihm.

Diese merkwürdigen Worte spricht er: „Willst du gesund werden?“.
Der Kranke weiß gar nicht darauf zu antworten, sondern sagt: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein“.
„Ich habe keinen Menschen“, berührt mich sehr; das ist Ausdruck für die größte Einsamkeit. In diesem Satz verbirgt sich die ganze Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit.
Jesus kritisiert ihn nicht für diese Antwort. Beurteilt nicht, ob diese Antwort eigentlich korrekt ist. Wichtiger ist, dass er bei dem Kranken etwas auslöst, nämlich die Sehnsucht nach Veränderung! Seit 38 Jahren krank zu sein bedeutet auch, sich eingerichtet zu haben, sich abgefunden zu haben, weggesperrt sein. Schon bei kleineren Wehwehchen über wir eine Schonhaltung ein. Welchen Schmerz soll ich akzeptieren, welchen muss ich überwinden und dagegen angehen? Ich weiß gar nicht mehr, was ich eigentlich kann.
Jesus holt den Kranken heraus aus dem Eingesperrt-Sein und spricht zu ihm: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging.
Wurde er geheilt indem er aufstand oder stand er auf nach dem er geheilt wurde?
Ja, ich glaube schon, dass Jesus tatsächlich Wunder vollbracht hat, dass er besondere Kräfte hatte. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir diese Wundergeschichte auch als Begegnungsgeschichte hören sollen. Jesus begegnet einem Menschen in seiner Not, spricht ihn an, appelliert an seinen Überlebenswillen, heißt ihn, auf seine Füße zu stehen und gibt ihm eine neue Lebensorientierung. Er wird dem Menschen zum Menschen. 5 Mal kommt in dieser Geschichte das Wort „Mensch“ (anthropos) vor.
In Jesus wird Gott dem Menschen zum Menschen. Gott macht uns vor, wie Mensch-Sein gedacht ist.
Ich muss an die ergreifende **Rede von Marcel Reif**, dem bekannten Sportmoderator, denken, die er am 31.Januar 2024 im Deutschen Bundestag hielt, anlässlich des Jahrestages der Auschwitz-Befreiung. Marcel Reifs Vater entkam als polnischer Jude nur knapp der Deportation durch die Nazis. In dieser Rede appellierte er an die Menschlichkeit und berührte die Zuschauer – unabhängig von Herkunft, Religion und Weltanschauung – sichtlich tief.

(Diese Rede dauert nur knapp 12 Minuten und sie können sie bei Youtube ansehen oder den Text googeln, was ich sehr empfehle)

Marcel Reif sprach über seine Familiengeschichte. Der 74 -Jährige schilderte, dass seine Großeltern von den Nazis ermordet wurden und sein Vater als einer der Wenigen der Familie Reif überlebte. Wörtlich sagte der Sportjournalist:

„Ich hatte keine Großeltern, und ich wusste warum. Ein Onkel, eine Tante, eine Cousine waren geblieben, alle anderen ermordet.“

Über das zur Zeit des Holocaust Erlebte sprach Reifs Vater mit ihm jedoch nicht, um seinem Sohn Marcel ein unbeschwertes Leben in Deutschland zu ermöglichen. Dazu betonte Marcel Reif:

„Es durfte nicht sein, dass auch noch seine Kinder von den furchtbaren Schatten heimgesucht und gequält werden, die seine Kindheit und Jugend verdunkelt und zerstört hatten.“

Am Ende seiner bewegenden Rede wählte Marcel Reif folgende Worte, die bis ins Mark berühren:

„Ich erinnere mich täglich mehr daran, wie oft er mir diesen Satz geschenkt hat. Mal als Mahnung, mal als Warnung, als Ratschlag oder auch als Tadel. Drei Worte nur, in dem warmen Jiddisch, das ich so vermisse: ‚Sei a Mensch.’ Sei ein Mensch!“

Er sei stolz, dass er seinen Söhnen und Enkeln, die bei seiner Rede vor Ort waren, „dieses Vermächtnis ihres Groß- und Urgroßvaters offenbar habe weitergeben können“. Abschließend betonte er:

„Und wenn Sie es mir erlauben und wenn Sie mögen, gerade heute aus diesem Anlass und gerade hier in diesem höchsten deutschen Hause, dann lasse ich Ihnen den kleinen und doch so großartigen wundervollen Satz, den mein Vater Leon Reif gesagt hat, hier: ‚Sei a Mensch.’ Sei ein Mensch!“

Dieser Satz wurde zum Satz des Jahres gekürt und hat eine ganze Kampagne für gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Demokratie ausgelöst. Es ist ein einfacher Satz, der niemanden moralisch überfordert. Es heißt noch nicht einmal „sei ein guter Mensch!“ Und doch steckt in dem kurzen Satz eine Haltung, ein Anspruch, „menschlich“ zu bleiben in allem, was uns an „Unmenschlichem“ begegnet. Mir scheint dies ein Gebot der Stunde zu sein. Das gilt für den politischen Bereich wie für den ganz privaten Bereich. Wir entmenschlichen einander, wenn wir Begegnungen verweigern. „Mit AfD-Wähler:innen rede ich gar nicht“

oder „Ich kann diese „Woken“ nicht ertragen“. Nebenbei, es mag hinnehmbar gewesen sein, sich vor zehn Jahren über das Gendern amüsiert zu haben. Wer heute noch über das Gendern witzelt, hat den Schuss nicht gehört angesichts des enormen Rechtsrucks, der Hochkonjunktur von Autokraten und der Salonfähigkeit der Machos.

Zurück zur Begegnungsgeschichte aus dem Johannesevangelium:
Da ist ein Mensch von Menschen verraten, ignoriert, liegengelassen. Seine Krankheit hat ihn entmenschlicht. Niemand nimmt ihn mehr als Gegenüber wahr. „Der liegt halt da, schon seit Ewigkeiten.
Keine Ahnung, wie der hier gelandet ist.“ Keine, die sich noch zuwendet. Niemand, der noch fragt: „Brauchst du Hilfe?“ oder „Wie konnte das passieren?“ Alle gehen an ihm vorbei. Er ist ein Niemand. Ein Niemensch. Weil Niemand ihm mehr Gegenüber sein will.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung, heißt es bei Martin Buber. Und: Der Mensch wird am Du zum Ich. Mensch wird ein Mensch nur durch andere Menschen. Entmenschlicht wird ein Mensch durch die Verweigerung der Begegnung.

In dem Gedicht von Wilhelm Willms „Die Nähe eines Menschen“ heißt es:

Wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen gesund machen, krank machen, tot und lebendig machen kann?
Wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen gut machen, böse machen, traurig und froh machen kann?

Wussten Sie schon,
dass das Wegbleiben eines Menschen sterben lassen kann,
dass das Kommen eines Menschen wieder leben lässt?

Wussten Sie schon,
dass die Stimme eines Menschen einen anderen Menschen wieder aufhorchen lässt, der für alles taub war?
Wussten Sie schon, dass das Wort oder das Tun eines Menschen wieder sehend machen kann einen, der für alles blind war,
der nichts mehr sah, der keinen Sinn mehr sah in dieser Welt und in seinem Leben? (Auch diesen wunderbaren Text kann man im Internet finden…)

In Alltags-Begegnungen zeigt sich das Menschsein, unsere Verletzlichkeit und Schwäche, unser Angewiesen-Sein auf Hilfe. Und mitten darin lassen sich Mut und Größe finden.
Ich denke an Helmut, ein Freund aus Kindertagen. Wir hatten uns viel

Jahre lang aus den Augen verloren und trafen uns wieder. Sein Gang war eigenartig und auf meine Nachfrage sagte er, dass er seit 10 Jahren Parkinson habe.
Die Wiedersehensfreude war so groß, dass wir uns seit dem alle drei Monate treffen. 100 Meter zu gehen fällt ihm schwer. Er hat einen alten VW-Bus und auf dem Gepäckträger führt er immer ein Klappfahrrad mit sich. Wenn wir spazieren gehen, steigt er auf sein Klappfahrrad und fährt neben mir her.
Mit seinem VW-Bulli fährt er quer durch Deutschland und Europa und ist in seinem Rentenalter enorm mobil. Für zwei hochbetagte Nachbarn hat er die Gartenpflege übernommen.
Ich bewundere ihn für seinen Optimismus und Tatendrang, in seiner Nähe verliere ich meine Wehleidigkeit. Wie machst Du das, Helmut? Dann berichtet er, dass seine jüngste Tochter Hema von Geburt an eine schwere Nierenerkrankung hat und jede Woche an eine künstliche Niere angeschlossen werden muss. Inzwischen ist sie 25. „Von ihr habe ich gelernt, mit meinem ‘Herrn Parkinson‘ umzugehen“, sagt er. „Anfangs fiel ich in ein großes Loch, aber von Hemas Mut und Lebensfreude habe ich mich anstecken lassen. Urlaubsziele werden danach ausgesucht, ob es in der Nähe eine Dialyse-Station gibt“.

Fazit: Sei ein Mensch!
1.Sei ein Mensch für andere. Frage, gib nicht vor, zu wissen. Höre zu, gehe in die Begegnung. Sei da. Jeder Kranke ist mehr als ein Patient, er ist trotz Einschränkung ein ganzer Mensch.

2.Sei ein Mensch für dich selbst. Erzähl deine Geschichte. Auch eine Krankengeschichte kann trösten. Sag, wie es dir geht. Steh zu deiner Verletzlichkeit oder Kränkung. Steh zu deiner Bedürftigkeit. Sag, was du brauchst.

3.Sei ein Mensch für Gott. Spiel nicht selber Gott. „Du bist nicht der Bestimmer!“, sagen meine Enkelkinder. Lass Gott wirken, rechne mit seiner Wirklichkeit. Vertraue ihm, lass dich trösten durch sein Wort. Deshalb ist die Teilnahme am Gottesdienst so wichtig. Gottesdienst bedeutet zuerst, dass Gott uns dient und dann erst, dass wir Gott dienen.
Am Ende sind alle die Jesus geheilt hat, gestorben. Wir gehen einer anderen Welt entgegen. Wir werden am Ende auferstehen zu einem neuen Leben. Amen

Pastor Rolf-Dieter Seemann
Mail: rdseemann@t-online.de